

Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
 vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
 Ausland ganzjährig 4 Thaler, halb-
 jährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr.
 Einzelne Nummern 12 kr.
 Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Jg. W. Bakk

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 27. August 1875.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ungarischen Israelit“ Budapest, Theresienstadt, Königsgasse Nr. 16. II Stk. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Das Rabbinerseminar. — Die mündliche und die gedruckte Predigt. — Orig. Corp. Neubäusel. — Refoumbriefe. — Eingefendet. — Zeitschriften. — Wochen-Chronik. — Correspondenz der Redaction. — Inserate.

Das Rabbinerseminar.

Man macht uns den Vorwurf, daß, während die ephemären Eintagsfliegen, sage Alltagsblätter, freudig in die Allarmposaune stoßen und Hosiannah rufen über die endliche in Angriffnahme des lang- und heißersehnten Seminars, weld es das „Scholelet“ der sogenannten Fortschrittspartei, die leider kein Programm, kein Ziel und kein Resultat im Auge hat, sondern lediglich von der Hand in den Mund, so zusagen, lebt, geworden, wir, die wir in erster Reihe, als der einzige aufrichtige Wortführer des Fortschrittes, nicht der verrotteten sogenannten Fortschritts-Partei, welche in der Praxis, weit hinaus über jeden Fortschritt, in der Theorie aber tief unter jeder Kritik ist und nicht minder bis über den Thron im Aberglauben versunken, als die — hohe Orthodoxie steckt *) nicht nur unsere Satisfaction nicht ausdrücken, sondern förmlich ignoriren und todtseil weigen. Nun so wollen wir denn auch ungeschmelet unsere diesbezügliche Ansicht sagen.

Wir haben bereits in unserem „Beobachter“ uns weitläufig über diesen Gegenstand ausgesprochen, und leider können wir auch heute nicht anders, als aufrichtig diese „fixe Idee“ nur in höchsten Grade bedauern! Je tiefer wir in die Sache eindringen und je ernster wir sie bedenken, desto mehr gelangen wir zur Ueberzeugung, daß diese Drillanstalt, diese Rabbiner-Fabrik; dieses Zwinguri des Geistes, wo das Ruttenregiment, nach der Schablone für das künftige Judenthum herangebildet werden soll, nichts als eine Calamität und von keinerlei Nutzen sein werde!

*) Das bezeugt beispielsweise die hiesige „Schaf-Schere“, deren Mitglieder sich nicht blos aus dem Haer der Frommen, sondern auch aus den höchsten Kreisen jener reichen Aribilisten reccutirt?

Wir haben es bereits constatirt, und jeder, der nicht, gerathsam die Augen zudrückt, muß es mit bezeugen, daß für das sogenannte fortschrittliche Judenthum in unserem geliebten Vaterlande, das ganze Rabbinerthum ein, im traurigsten Ernste, überwundener Standpunkt ist. Dem für das wickige und geistreiche „Nischäl“ auf der Kanzel ist der Sinn und das jüdische Wissen bei den Nonjasancejuden ein für allemal verloren, und soll etwa eine Dugendrede, wie die allermeisten unserer Schockredner sie zum Besten geben, dieselben ins Gotteshaus locken und fesseln? Welche sonderbare Zumuthung? Und sollen sich die Gemeinden etwa der rabbinischen Agenden wegen in eine ewige Steuer versetzen? Wozu dies in einer Zeit des Dampfes und der Eisenbahnen, wo man sich den ersten Besten auf einen Wink herbei holen kann?!

Vor allem verschafft uns gute Schulen, vor allem erzieht uns eine bibelfeste Jugend, welche heimisch in der heiligen Sprache, in der jüdischen Vergangenheit und in der jüdischen Literatur, vor allem beforgt und versorgt uns mit tüchtigen Lehrern von Beruf, dann, ja dann wird jeder ehrliche und aufrichtige, es mit seinem Volke gutmeinender Jude sich freuen, wenn es dazu kommen würde, ein Seminar zu errichten, so lange aber, als wir unsere Kinder blos für den höhern Schader, für Zahlen und Ziffern; fürs Rechnen und Berechnen ausschließlich, kurz schon von frühester Jugend an fürs Brodstudium erziehen, so lange unsere Jugend schon von Kindesbeinen an, alles was Religion heißt und Religion vertritt verächtlich, und über die Achsel ansieht — und in frivolster Weise verspottet, — so lange der sogenannte Religionsunterricht ein trauriges Muß von Außen, und nicht ein inniges Wollen und Begehren von Innen wird, — wozu diese ... Narrenanstalt?? מי פתה יסור הנה = Welcher Unbesonnene soll und wird da einkehren?

Können uns aber schon diese Bedenken, keine Begeisterung, wenn auch unsere Regierung und nicht minder die Landeskanzlei, — über die wir nächstens unsere Meinung äußern werden, — ihren Stolz in der Errichtung dieser „Muth- und Instament“-Anstalt sehen, begeistern, so schaudern wir förmlich, wenn wir bedenken, daß dieses Seminar, leider nichts anderes als eine wahrhaft — verkrippelte „Tschiwah“ zu werden verspricht!

(Schluß folgt.)

Die mündliche und gedruckte Predigt.

Wer kann es mehr läugnen, daß die Predigt ein integrierender Theil des Gottesdienstes und eine Heil und Segen spendende Quelle ist, aus der Kenntniß und Verständnis, Erläuterung und Reinigung des Gotteswortes fließt. Die öffentliche Verkündigung der Gotteslehre im Judenthume, ist so alt wie das Judenthum, heißt es ja in der h. Schrift in Bezug auf die Feiertage: „Dies sind die Feste Gottes, an denen ihr Vorlesungen des heiligen Gesetzes halten solltet.“ (Lev. 23. 2).

Der jerusalemische Talmud berichtet uns, daß Moses habe den Israeliten verordnet, daß sie am Sabbath, Neumonde und an den Feiertagen aus der Thora lesen sollen (Meg. 4. 1) Daß ein bloßes mechanisches Vorlesen aus der Thora nicht im Stande ist, den Verstand zu erhellen und das Herz zu edlen Thaten zu erheben, und zu beleben, haben schon die Profeten und Talmudisten erfahren, daher empfahl Jesajas, die Erörterung und Erklärung des göttlichen Buches, indem er sagt וְקָרְאוּ מִסֵּפֶר מִלְּפֶנֶת יְהוָה וְשִׁיעוּ לֵב יְהוָה וְשִׁיעוּ לֵב יְהוָה „Forschet im Buche des Herrn und leset“. Der Talmud knüpft an den Worten Nehemias: „Sie lasen im Buche Gottes erklärend und erörternd, und dachten nach über das Gelesene“ folgende Bemerkung: Unter תורת אלהים ist der h. b. Text zu verstehen, מַפְרָשׁ die erklärende Uebersetzung und unter שִׁיעוּ שׁ die geschickte Anwendung der einzelnen Sätze und Verse. (Megilla 3. a) Und dies konnte nur dann erzielt werden, nun die Sprache, in der man vortrug und erklärte die verständliche Volkssprache war, daher als unsere Vorfahren aus Babylon heimkehrten, bedienten sie sich der chaldäischen Sprache, die sie in Babylon lernten nicht nur in gesellschaftlichen Verkehr, sondern auch in den Lehr- und Bethäusern. — Die öffentlichen Reden und Vorträge waren die wirksamsten Mittel der sittlichen Erziehung des Volkes, sie waren die sichersten Schutzmittel gegen religiöse oder geistige Verfinsternung, sittliche Entartung und bürgerliche Zerrüttung. Der Altmeister Ruz sagt: „Von den mächtigen Reden des sterbenden Moses bis zu den eindringlichen Ansprüchen der letzten Profeten an das wieder auflebende Volk ist es dieser Theil des hebräischen Schriftthums, der als das volkstümlichste zugleich und geschichtlich wirksamste Fernst auf Ueberzeugungen und Handlungen der Nation gewirkt hat (Gottesdienstliche Vorträge). In der talmudischen Zeit gab es Rabbinen die sich ausschließlich den volkstümlichen Erklärungen, die mehr den erhebenden, tröstenden und erhaltenden Charakter an sich tragen widmeten, deren Beschäftigung der מדרש הגדול aggadische Erklärung war, und die רבני דאגדה genannt werden. Diese Aggadisten unterschieden sich in wissenschaftlicher Beziehung sehr von den Männern, welche der מדרש הלכה sich ausschließlich widmeten, während es unter den Halachisten Männer gab, die in der Bibel sehr wenig bewandert waren, wie Josefot B. B. 113 sagt; מצינו לפעמים שהאמוראים לא היו בקיאים במקרא — So schämte sich Rabbi Chija bar Aba nicht einzugestehen, daß

er nicht wußte, daß bei dem 5. Gebothe unter den 10 Worten in 5. Buche das ל' למען steht, und verwies den Fragesteller an einen Aggadisten (B. S. 55) während es unter den Aggadisten wieder Männer gab die von der Halacha keinen blauen Dunst hatten(?) Die volkstümlichen Vorlesungen nahmen einen solchen Aufschwung, und das Volk fand an den populärer Vorlesungen solchen Gefallen, daß nicht selten die Hörsäle, wo strenge wissenschaftliche Vorträge gehalten wurden, leer blieben, weil Alles hineilte, wo ein aggadischer Vortrag gehalten wurde (Sota 40 a) Damit aber der Vortrag ein auf Herz und Gemüth erhebender und bezwingender sei, haben auch die Talmudisten homiletische Regeln aufgestellt und den Geist und die Form der Predigt bezeichnet. „Wer, lehrt ein Weiser, das Wort Gottes nicht so verkündet, daß er alles Ungehörige, die Klarheit Trübende und den Zusammenhang Störende ausschließt, der hätte lieber schweigen sollen.“ — „Wer, ermahnte ein Zweiter, dem religiösen Vorträge nicht jene Glätte und jenen leichten ungekünstelten Gang zu geben versteht, daß die Zuhörer ohne Anstrengung ihm folgen können, der hat vergebens geredet.“ „Wer, ermüdete ein Dritter, seine Belehrung im Gottesdienste nicht so gestaltet, daß er durch die Kunst der Rede die brennenden Wunden lindert und die lehrenden Gemüther erquickt, der hätte nicht in die Öffentlichkeit treten sollen.“

כל מי שהוא אומר דת רבנים יאמרו עיבין לשומעיהו כסולת זו שצפה על גבי נפה נזה לו שלא אמרו — כל מי וכו' כדבש זה שבא מצוף נזה לו וכו' כל מי וכו' כדבש והלב המערר בין זה בזה נזה לו וכו' (שדה"ש רבה)

Siehe 7 Zeit Predigten v. D. Sellinek S. 59) — Einige Darshanim hatten Männer an ihrer Seite, die die Worte des Vortragenden dem Volke durch eine sagliche Sprache erläuterten und erklärten, die hießen אמוראים, so lesen wir im Midrasch Schemoth R. 8. הורש יושב ודאמורא אומר לפניו — Im Laufe der Jahrhunderte wurden die auf das Gemüth erhebenden Worten seltener und gänzlich von dem Studium der Halacha und dem unsinnigen Pölpel verdrängt. Moses Chagis (st. 1744) wünschte

ב' יתן והו' האדם מתאיה לשמוע דגדה (משנת חכמים) und diejenigen Aggadisten welche öffentliche Vorträge hielten, sind sehr von den oben angeführten Gemüthlichen unserer Rabbinen abgewichen, der sehr geniale Prediger Dr. Sellinek charakterisirt die Darshanim in sehr treffenden Worten, er sagt: „Alles war auf Ueberrückung durch Ungehörliches abgesehen — daher viele es auch nicht verschmäheten, sich vierzig Talmud- und Midraschstellen zu erdichten. — Der spielende Witz, der mit Buchstaben und Zahlen tändelnde Verstand trat in den Vordergrund, und wenn ihr rednerischer Pathos die Höhen des Erhabenen bestieg so warfen sie um sich mit Kräftausdrücken wie Pöschim, Sofirim, Apikorsim, und anstatt mit einer Hand an sich zu ziehen, stießen sie mit beiden Händen Alles von sich. Und nun vollends der Geist, den sie verbreiteten, und die Themen, die sie behandelten! So eng und dumpf wie die Jüdengasse, war ihr Judenthum! Nichts als Rich, Keller, Golus, Ghetto, Costrim, Gesege und Gesegeübertreter! (Siehe: 7. Zeit Predigten von Dr. Sellinek S. 60) Und wenn es schon erleuchtete Männer gegeben hat, welche gerne das rein Ethische vorgetragen hätten, so hatten sie keine Sprache, um dasselbe zum vollen Ausdruck zu bringen. „Die meisten deutschen Gemeinden, sagt Ruz besetzten die Rabbinerstellen mit polnischen Talmudisten, die zu der Sprachverwirrung der deutschen Juden nicht wenig beitrugen. Die Köpfe, dem Leben und der wahren Wissenschaft entfremdet erschöpften ihre übrigens nicht gemeinen Kräfte in talmudischen Spitzfindigkeiten und abergläubischen Verirrungen der Kabbala, wobei nicht bloß die gediegene ältere Literatur, sondern die h. b. Sprache überhaupt vernachlässigt wurde, so daß die Rabbiner

des 17. und 18. Jahrhunderts eigentlich gar keiner Sprache folglich keiner verständlichen Mittheilung, an die Jugend und die Menge, mächtig waren“ Erst als man anfang von der Kultur und Bildung, wenn auch nur im sehr kleinen Dose zu genießen fing man an Gotteswort in einer verständlichen Sprache zu verkünden. (Schluß folgt).

Original-Correspondenz.

Löbliche Redaction!

Gestützt auf die Worte des großen Bismark „Hätte ich keine Opposition, möchte ich mir eine um jeden Preis schaffen“ erlaube ich mir diese Zeilen auf die Nr. 27, 29, und 30 Ihres geschätzten und für unsere Interessen überaus nützlichen Blattes, das sich soviel mit dem Landeslehrerverein beschäftigt, zu erwidern.

Es gibt kaum noch einen Lehrer in unserem Vaterlande, dem nicht dieses Wort „Berein“ so schön, so lieblich ins Ohr klänge, daß er nicht von der Wichtigkeit und großen Bedeutung eines Lehrervereines resp. Landeslehrervereines überzeugt wäre, daß er sich nicht für die Erhaltung desselben ernstlich interessieren möchte. In diesen Artikeln wird der Landeslehrerverein als ein Haupthebel zur Hebung unseres Wohles; unserer Stellung, und unserer ganzen Existenz besprochen, und das mit Recht, denn nur durch unser vereinigt Zusammenhalten, können wir unsere Autorität und unsere Stellung den Gemeinden gegenüber sichern. Alle für einen, und einer für Alle, müsse die Devise sein. Und wie kommt es nun, daß die Zahl dies so heilbringenden Vereins leider so gering und so mager ist?

Sollte der Verein hieran keinerlei Schuld tragen? Hören wir; ich hole nicht weit her und erzähle von mir selber: Ich kam den Statuten des Landeslehrervereines mit erschlossenen Armen entgegen, und schickte alljährlich die gebührende Tazze und als nun das unselige 69-er Jahr kam und die Katastrophe im Judenthume hervorgerufen hatte, wurden die Baaner Lehrer unter vielen andern Landeslehrern, vor die Thüre gesetzt.

Ich, ein Greis von 60 Jahren mit 7 Kindern schickte in August meine Tazze an das Präsidium und dazu ein Gesuch, da ich 18 Jahren als dip. Lehrer an der Baaner Schule wirkte und jetzt ohne Grund und Ursache in so unarmherzige Willführ behandelt wurde (siehe Nr. 25 Baan T. K.) man möge mir einen Rath geben was ich thun soll. Ich erhielt aber bis heute noch keine Antwort. Ich habe den Verein bis dahin nicht im Mindesten in Anspruch genommen, aber alljährlich meine Tazze eingezahlt und nun... ein solches Vorgehen war für den Verein nicht rosenbringend. — Herr Dr. In der Wochen-Chronik Nr. 30. heißt es: Ein armer Lehrer schreibt folgenden Schmerzenschrei nieder u. s. w. E. W. g. zeigten. Ihre Theilnahme durch die Bemerkung (das ist wirklich himmelschreiend) und wäre denn dies auch nicht mein Loos gewesen, hätte nicht Gott seinen Engel, H. Schulinspector Johann von Mediansky vor mich hergeschickt, der sich, nachdem mich die „Herzlosen“ 2 Jahre hartnäckig verfolgten, meiner angenommen (siehe erwähnte Nr.) Nun aber meine theuren Kollegen, Auf Rebel muß auch heiterer Himmel folgen! Es war eine sehr falsche Auffassung, die sehr gefährlich werden kann, wenn wir in Beziehung auf das, was wir selbst verderben, unser Gewissen dadurch beruhigen, daß wir Schlag auf Schlag folgen lassen. Haben wir doch die sehr richtige Bemerkung „כָּסֵם שׁוֹנֵאֵם וְיָדָא בְּכַסֵּם וְכִבְדֵם אֶת אֵלֹהֵינוּ“ vor Augen, und bestreben wir uns die Fehler abzustellen, denn wir sind ja keiner unschulbar. Eine Krone läßt sich leichter für den Kopf treffen als ein Kopf zur Krone — bieten wir uns brüderlich die Hand, und bestreben wir uns, alle unsere Kollegen in den Verein hineinanzuziehen, damit

wir uns zu einem Körper organisiren, beharren wir nicht länger in dem Indifferentismus.

Wie heilbringend und von welchen Nutzen, dieses geschätzte Blatt aber für uns ist, möge folgendes bezeugen: Als der Artikel Baan, Trenschiner S. in Nr. 25 erschien, heiratete ich eine Tochter aus und schickte nach Baan Einladungen. W'nige Tage später, erhielt ich von einer sehr achtbaren und überaus menschenfreundlichen Person einen Glückwunsch und sie schrieb unter anderem: „Der Artikel im ung. Jfr. hat hier einen großen Tumult und allgemeine Bestürzung hervorgerufen, aber man weiß allzugut, woher der so trefflich gelungene Angriff gekommen ist. Das Schlimmste ist noch, die Redaktions-Note. Sie möchten gern antworten, wenn sie was hätten u. s. w. ferner, wie schon bemerkt, hat der humane Vorstand dem Lehrer H. S. den Laufpaß überreicht, als nun der Arme dem Vorstand ans Herz legte, welches Unrecht er begehen wurde am 22. 7. eine Sitzung einberufen und beschließen, daß der Lehrer S. als Pension von der Gemeindesteuer befreit wird, und als sie einige Wochen später den „Ung. Jfr.“ den auch das Stulrichteramt, der Magistrat u. a. m. erhielten und gelefen, wurde ihm bewilligt, bis Oktober seinen Gehalt zu beziehen. Schaaeren wir uns daher unter die Fahne des Landeslehrervereines, und des „ung. Jfr.“

Ich gehe mit dem Beispiele voran, und bitte das löbl. Präsidium wolle mir anzeigen, was ich alljährlich zu leisten habe, ich will auch so gleich auch meiner Schuld entledigen.

Neuhäusel im August.

Wolf Lichtenstern.

B. Füred, 22. Juli 1875.

Wertgeschätzter Herr Redakteur!

Ihrer ehrenden Aufforderung nachgebend und thatsächlich nachkommend, entschloß ich mich: hie und da einige anspruch:lose Zeilen für Ihre intelligenten Leser und zwar unter dem Titel:

Reform-Briefe

zu liefern. Zittern Sie nicht schon beim bloßen Gedanken?*) Werden die sogenannte Orthodoxen nicht aufjubeln, ob der nunmehrigen vollen Berechtigung sich von den „Reformern“ loszusagen zu dürfen? Und werden die Reformen nicht trauern, eine Spaltung unnöthigerweise heraufbeschworen zu sehen?

Doch wenn es je eine **צוּר אֶרֶץ** gegeben, so ist dies in unseren Tagen der Fall. Siehe da begibt sich ein unwissender, herabgekommener „lökopez“ zu den „Walachen“ nach Bukarest, und lehrt „auf hohem Ross“ zum Erstaunen seiner früheren Bekannten als fertiger **צוּר אֶרֶץ** heim; dort wieder tritt ein „bedoktorter“ Fortschrittsmaun aus dem „hochgelahrten teutschen Reich“ im zierlichen Priester-Ornate... mit einer **צוּר אֶרֶץ** Diaga in der Hand, hin und vor die heilige Bundeslade, welche in Nachbarschaft einer Orgel prangt.

Ist hier nicht eine leibhaftige Wahlverwandtschaft sichtbar! Ebenso zart sind die Grenzlinien zwischen dem Chassidismus mit seinem Wahn und der hyper-Orthodoxie mit ihrer Verkünderung, zwischen der gemäßigten Orthodoxie mit ihrer Romantik und dem Fortschritt mit seiner Halbheit, zwischen dem Karaismus mit seiner Prinziplosigkeit und der eigentlichen Konfessionslosigkeit mit ihrem Nihilismus... nur die echte und aufrichtige

Reform

allein sollte keine Berechtigung haben? Hätten unsere Väter vor 50 Jahren — als sie ein bescheidenes Magazin in der Königsgasse als „Jungenschul“ mit Choral und Predigt eröffne-

*) Wie Sie und auch unsere gesch. Leser uns kennen sind wir durchaus nicht so furchtsam! Und wenn wir seit 25 Jahren den Muth hatten ein Martyrium zu tragen für die Wahrheit, oder mindestens für das, was wir dafür hielten und noch immer halten, ja wenn wir die Herzhaftigkeit besäßen nicht nur unserer peripatetischen, sondern auch das Wohl von Weib und Kind unserer Ueberzeugung zu opfern, so wird doch nicht ein bloßes Wort uns schon ins Bockhorn jagen. D. R.

ten — ebenso „rückwärts“ gedacht, wahrlich wir ständen heute noch למשל ולשנייה mit unserer „polnischen Schul“ da!

Dem ersten ung. iis. Prediger der „Jungen“ Dr. Jos. Bach — der nach dem markigen Ausdruck unseres Syn. Reich im 1. Hft. „Beth-El“ ein Neuling im neuen Amte“ gewesen — ipse die frommen „Alten“ buchstäblich ins Gesicht, weil er sich unterfangen „deutsch“ zu predigen, und heute nach einem halben Jahrhundert sollte man nicht einen bescheidenen, ja entscheidenden Schritt der Wahrheit näher wagen dürfen? Wini da nicht der Freund des Judenthums wehmüthig ausrufen: „O wie weint mein Auge, daß die Herde Gottes gefangen... Ach, daß mein Volk zu herumnirrenden Lämmern geworden, von den Hirten selber verleitet!“ (3 Sam. 13. 18; 50. 6.)

Fern sei es von mir, in hylem'oser oder gar feivoler Weise fürgehen zu wollen! Auf Grundlage der Bibel und der Tradition — insoweit nämlich letztere nicht dem Gottesworte schnurstrack zuwiderläuft, oder zu der הלכה למשה מסיני ihre Zuzucht nimmt — sollen die „Gottes Basiegel“ ist, erstirt werden. Verfalle ich irgend einem Irrthum, werde ich mich durchaus nicht schämen: ein Poccavi auszurufen; dafür soll aber auch keine spitzfindige Kasuistik, oder iontize Whease: „historisch: Entwicklung“ oder „... מנהג אבותינו תורה“ und dgl. vom Wege der reinen Wahrheit mich ableiten. Wahrheit „entwickelt“ sich nicht aus 2x2 wird nie 5; und eine Ghetto-„לידה“ darf nie zum Gottesworte werden!

Folgende, durch Ehrenmänner uns wohlverbürgte Thatsachen, wobei wir auch mit den betressenden Namen dienen können — dürfen die lieblichste Illustration der religiösen Begriffe unseres Volkes bieten:

Eine vornehme „Dame“ nämlich machte am 27. eine förmliche „שאול“: „Ob der Kaporah-Hahn ihres Mannes weiß sein müsse, oder auch von schwarzer und bunter Farbe sein könne? — Und trotz der Gestattung eines nicht-weißen Hahnes kaufte die Hausfrau dennoch einen weißen, der sofort nach dem „Umfliegen“ der Köchin zum... „Abstecken“ ausgefolgt wurde... Ein „aufgeklärter Orthodoxer“ war unläuglich „in größter Verlegenheit“ woher einen Christenbuben zur Begleitung nach Dien nehmen, der für ihn am „Schabbes“ den Brückenjoll entrichte? — Dafür aber überraschte ein Fließschneider dem Lehrer während des Religionsunterrichtes mit der Bitte: seinen Sohn von der „Fabel“ alias: Bibel gefälligst dispensiren zu wollen!

Und doch will man noch immer nicht den Spreu vom Weizen scheiden lehren!

Trotzdem bin ich nicht naiv genug, mich dem süßen Glauben hinzugeben: er wird das in bester Absicht Gegebene von unmittelbarem Erfolge gekrönt sein, denn wo und wann fand das

*) Mit welchem Rechte, könnte man Sie als Reformirer, fragen stellen Sie die Behauptung so apodictisch auf, daß es wirklich 613 Gebote gibt? Ist doch das Ganze nur ein „Wahäl“ des „verurtheilten“ R. Simlai! Die diesbezügliche Stelle (E. M. 23 b.) lautet also: R. Simlai predigte: 613 Gebote wurden dem Mos. gesagt u. z. 355 Verbote, nach Anzahl der Tage eines Sonnenjahres und 248 Gebote, nach Anzahl der menschlich-n Gliedmaßen (!) Darauf bemerkt R. Gamunia: wo ist das in der Schrift begründet? und ändert, es heißt: 300 Gebote u. z. u. und das Wort 300 hat in der Zahl 611. Und wo sind noch die zwei Fehlenden? fragt der Talmud, darauf antwortet er, die ersten 2 Worte des Decalogs sprach Gott selber zu ganz Israel!

Ist also schon die ganze Basts nicht ganz nagelst, und hat man bis zu R. Simlai nichts von 613 Geboten gewußt, so zeigt nicht minder die Verschieden- und Zwanggenheit der Ansichten der Späteren, die 613 Ge- und Verbote zu finden, wie schwankend die ganze Behauptung ist. So variiren R. Meir, Moses ben Nachman; Moses von Couen, und Baal-halachos-gebodot in der Auffindung und Rangirung! Solch: Dinge müssen und dürfen Sie, allerliebster Freund, wie populär Sie auch sein wollen niemals zu sagen vergessen. Schließlich werden Sie doch nicht auch die nicht mehr Brauch sind die hochschönen wollen. D. R.

Gute alsofort Eingang? Der ehrliche Orthodoxer hat seinen Strupel, der uneheliche sein Interesse; der liberale Rabbiner hat seine Ausflucht, Phrasen, der Finstlerling bereits sein תללל-Ge schütz in Bereitschaft... vom 10 Hft. ...

Doch ist längeres Schweigen... Berath! fürchten Sie somit nicht, Ihr Blatt zu „komprimittiren“ d. h.: dessen Pränumeranten durch meine Wenigkeit noch weniger zu machen*) — so sollen unter Gottes allmächtigem Beistande nächstens Reform-Briefe mit der Aufschrift: : תורת ישראל beginnen!

Eingefendet.

Budapest, am 22. August 1875.

Hochgeehrter Herr: Redacteur!

Die letzte Nummer Ihres geschätzten Blattes, eröffneten Sie mit einem Leitartikel „Die jüdischen Magnaten“, und erwähnten in einer „Rand-Glosse“ die hiesige Chevra Kadischa, bezüglich einer an dieselbe ergangenen Pränumerations-Einladung von Seiten des allgemein-geliebten Schriftstellers Herrn Ignaz Reich auf sein projectirtes Werk „בת עולם“ in ehrenrühriker Weise.**)

Wir hoffen dies nicht, viel mehr erwarten wir von unsern intelligenten Lesern eine um so reichlichere Anerkennung, da wie jeder Diskusson sine ira et studio gerne die Spalten unseres Blattes öffnen und unsere Lösung ist דעת רבים ותרבה דעת D. R.

Wir sind weit entfernt das großartige, wohlthätige Wirken der hiesigen, wahrhaft muster-gültigen, Chevra-Kadischa in Schatten zu stellen und zu verfechten, im Gegentheil aber wissen wir das: nur allzugut nach seinem vollen Werthe zu würdigen — und doch sagen und wiederholen wir es, daß alle unsere großen und rühmlichen jüdischen Institute die Aufgabe des heutigen Judenthums nicht erfassen oder: mindestens nicht ganz erfassen!

Das humanitäre Wirken durfte und mußte nur so lange die ausschließliche Aufgabe der jüdischen Corporationen sein, als eben das Judenthum auf sich allein beschränkt war, und der Geist der Zeiten und der Mensch im Allgemeinen, ein roher, hacter und gedrückter war, solange, als das Judenthum keine andere Aufgabe hatte, als sich gegen das Geschick und die Außenwelt zu erheben... diese Zeiten und Umstände sind gottlob vorüber, — das humane Wirken ist nicht mehr ein ausschließliches Privilegium des Judenthums, der Jude partizipirt, und kann an allen wohlthätigen Anstalten partizipiren, — und es ist gewiß nur ein besonderes, wahrhaft jüdisches Bartgefühl, wenn wir tragdem groß: Opfer bringen, Alles und Sed's aus eigen Mitteln für unsere Brüder zu thun — aber wir müssen erwägen und ins Auge fassen, daß das Judenthum von heute, die hohe Aufgabe hat, ein erleuchtetes Volk zu stellen, daß wir nicht bloß ein Volk wie jedes Andere, seien, das seine Crème und seine Dose hat, sondern ein durch und durch beglücktes Volk für seine Lehre, ein Volk von erleuchteter Aufschauung; ein Volk voll Reberfinn und Character, das erglüht und voll Beifall für seine Vergangenheit und ihre Männer ist! Und dazu muß eben eine Chevra-Kadischa, wie die Besten gar: offensichtlich beitragen! Eine Chevra-Kadischa ist unseres Erachtens ein Institut der Barmherzigkeit — nun fragen wir, ist der Geistesarm, wir meinen das leiblich gesunde, jüdische Volk, nicht auch erbarmenswerth? Und ist der jüdische Schriftsteller, der sich angeregt fühlt sein Wissen und Können zu Gunsten, zur Erleuchtung; zur Belehrung und Aufklärung seines Volkes zu verwenden nicht auch ein Bischen des Erbarmens und der Unterstützung werth? Unsere Alten hatten wohl den Grundsatz: „Wer eine jüdische Seele erhält, thut so viel, als hatte er eine ganze Welt erhalten.“ — Allerdings! in jenen Zeiten, da ein jüdisches Leben gar nichts galt; — unsere Alten sprachen aber auch den Grundsatz aus: „Wer d'rangen: sei wahrhaft arm, dem Wissen und Erkenntniß fehlt.“ Eine 777 müsse sich daher auch solcher Armen erbarmen und — müßte in ihr: Bldgt: eine erhellende Stimme auch zur Förderung der jüd. Literatur eingestellt haben... weil sie hieudurch gleichzeitig den arm u. griffigen Arbeiter u. n. d. ihrem Volke nützlich würde! Ob das wäre ein gar großes Werk der Barmherzigkeit! Ob die Chevra-Kadischa auf „Ansuchen“ dem Einen oder dem Andern eine Unterstützung gewähret oder nicht, erschütteret unsere Behauptung und unsere Ansicht durchaus nicht, denn wir behaupten, es gehöre heutzutage wo das jüdische Bewußtsein in seiner ganzen Ausdehnung vermissen zu werden in Gefahr ist zu den Hauptaufgaben jüdischer Korporationen und Institute und also auch einer 777 dies zu verüben! und wodurch kann und soll dies anders geschehen als eben durch jüdische Unterstützung der jüdischen Tagespresse und der jüdischen Literatur?

Die Chevra Kadischa hat, laut Statut, ihren vorgezeichneten Wirkungsbereich, und zwar, zu unterstützen;

1. Alte erwerbsunfähige Chevra-Mitglieder beiderlei Geschlechtes, dies beträgt jährlich circa 7000 fl. ö. W.

2. Arme Kranke, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben dem Vereinen angehören oder nicht, und ohne Beachtung ihrer Zuständigkeit, mit einem Betrage von circa fl. 5500.

3. Jährlich weit mehr denn fl. 10000 beizutragen, zur Dotirung des Israeliten-Spitals.

4. Im Großen und Ganzen zu erhalten das Siedenhaus, gegründet nur für alte erwerbsunfähige Chevra-Mitglieder beiderlei Geschlechtes, worin gegenwärtig 20 Beneficiaten, 14 Männer und 6 Frauen sich befinden, und laut Beschluß der Chevra Repräsentanz, die Zahl der Stifflinge auf 30 vermehrt wird die bei einer eminenten Verabreichung von „מטה ככא שרה ימורה“ einen jährlichen Kostenaufwand von circa 13000 fl. erforderlich machen, und endlich.

5. Unbemittelte Verstorbene auf Kosten des Vereines zu beerdigen, mit einem jährlichen Durchschnitts Kostenbetrag von circa 16—17000 fl. ö. W.

Wird etwa mit diesem angeführten thatsächlichen Daten

Wohin wäre es mit dem Gottesworte selbst gekommen, wenn unsere Alten es nicht verstanden hätten, jedem Einzelnen es zur heiligsten Pflicht zu machen sich eine Bibel zu schreiben, oder zu kaufen — was die spätern Rabbinen dann mit Erfolg auf die ganze jüdische, resp. hebr. Literatur ausdehnten? Was aber damals von der Bibel und der talmudischen Literatur galt, das gilt heute von der jüd. Tages- und sonstigen Literatur!

Wer das nicht einseht, sieht nichts, will nicht sehen, oder ist seh-unfähig.

Wir haben sehr oft Gelegenheit zu hören, wie bald der eine bald der andere Krösus das Siedenhaus reichlich bedenk und beschenkt, — und was ist der Zweck des Ganses? arme Geiste, die durch Jahre der P"n angehört den Abend des Lebens sorgenlos genießen zu lassen! Sehr hübsch, sehr edel — zweifelsohne! Doch bedenkt man die Sache recht genau, liebe ich über das Wen? und Wie? und über noch so manches Andere gar Manches sagen! Noch nie jedoch hörten wir auch nur mit einem Wörtchen der „Alliance ist. Uniberselle“ gedenken! die wohl keine Spitäler, Siedenhäuser und Bettler ein groß unterstützt, dagegen aber Schulen, Literatur und ähnliche Dinge reichlich fördert, — weil sie eben die Aufgabe des Judenthums erfüllt hat!

Unser Vorwurf galt nur gelegentlich der P"n, aber der Vorwurf gilt allen, den Gemeindevorständen, den Reichen und wie sie alle sind und heißen!

Wir haben ferner gesagt, daß die löbl. P"n, deren humanem Wirken, wir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen, jährlich Hunderte zur Unterstützung des Aberglaubens vergendet — und leider ist auch dies wahr! Wir lasen in dem „Ausweis“ der P"n, daß selbe Directe „בבא“ Lombini angestellt hat, um bei Leichen „משניות“ zu lernen, und den sogenannten Extra-„ש"ן für den Todten zu registriren! Man denn, wir sind gewiß weit entfernt den armen „בני תורה“ dieses Einkommens zu misshandeln, daß sei fern von uns! wir wollen uns auch hier über das „משניות“ und Kadischwesen — wie wir und jeder Vernünftige hierüber denkt nicht aussprechen, aber der Rechtsstitel schon ist scharf zu tadeln!

Die P"n darf, so alljährlich zehn arme „ב"ב“ erklecklich unterstützen, aber wie kommt sie dazu den ersten besten reichen „Rihilisten“, der sein Lebenslang nicht an das Judenthum und seine Ehre dachte, ex officio Leute zu bestellen, welche die Seele aus dem Feuer ziehen und in den Himmel heben sollen?? Es ist tranrig genug, daß die im Leben Gottvergessenen, nicht darin das Verdienstliche sehen, daß sie einen armen „Lamban“ unterstützen, sondern meinen das „ש"ן“-Wammus müße ihnen, aber der P"n Fests steht es nicht zu, diese Bornirtheit amtlich zu unterhalten, ebensowenig als mehrere hundert Gulden für noch eine andere ähnliche Institution aufzujähren!

Was unsern Freund Reich aber betrifft, so thut der gesch. Einsender ihm insofern Unrecht, als derselbe etwa voraussetzt, als hätten wir die besagte Note, auf dessen Bestimmung gemacht, dagegen protestiren wir aus ganzer Seele! Unser Freund ist weder dankbar, noch anspruchsvoll, wir aber nahmen eben nur das nächste Beispiel, weil es uns eben zur Hand war! Wir können und werden gelegentlich noch andere Beispiele und andere Institutionen und Corporationen unparteiisch beleuchten, ohne jedw. böswillige Absicht zwar, aber im Interesse der guten Sache, wir können und dürfen nun nicht anders und so helfe uns Gott. D. R.

„zur Unterstützung von Aberglauben“ beigetragen. Wir vermögen dies nicht zu erkennen.

Mit einer Manifestation, gepaart mit wahrer Menschlichkeit und opferwilliger Freundschaft, verfolgt die Chevra-Kadischa diese ihre vorgezeichneten Agenden, welche Summen absorbiren, die auch bedeutendere Capitals-Anlagen erforderlich machen, als die Chevra in Wirklichkeit besitzt, und ist es nur der Hoheerzigkeit des heiligen israelitischen Publikums, und namentlich der unserer hochgeehrten Chevra Mitglieder, zu danken, das weitgesteckte Ziel erreichen zu können, dabei aber die Chevra doch niemals einem jüdisch — literarischen Unternehmen des In- und Auslandes die angezucht gebührende Unterstützung die durch's Jahr nicht unbedeutend im Budget ihrer Wohlthätigkeits-Kabrick, wenn auch, aus Discretion nicht namentlich, doch aufgebracht erscheinen. *)

Dies Angeführte, verdient meines Erachtens wahrlich nicht, mit „Hinauswerfen von Hunderten zur Unterstützung des Aberglaubens“ verchrien zu werden, und ich könnte daher, bei dem allbekannten und weithin renommirten Edelsinn unserer Chevra Kadischa-Vertretung füglich sagen: „מלה בסלע שתקה בתרין“ — Wenn Sie aber, hochgeehrter Herr Redacteur, zum Schluß Ihrer Nachbemerkung, über die, von Seiten der Chevra Kadischa gezeichneten zehn Exemplare des „כ"ת ע"ר" die Worte des Teufels Robert: „Oh, welche Großmuth!“ anzuwenden für Lößlich finden, glaube ich nicht schweigen zu dürfen. Herr Ignaz Reich weiß es nur zu wohl, daß der jeweilige Chevra Vorstand jedes seiner Werke, (vielleicht nicht seinem idealen Erhoffen gemäß) aber doch stets ordentlich honorirte, und er hat auch diesmal mit dem Beschluß des Vorstandes nicht Ursache unzufrieden zu sein, überhaupt nachdem der Vorstand ihm unter Einem zugeschrieben daß er auch seiner Zeit das Möglichste zur Förderung des Werkes in seiner Mitte beitragen werde. Es wäre daher allenfalls von ihm der Kernspruch unserer Weisen zu beachten gewesen:

„בירא דשתת מנה מ"א לא תשרי ביה קלא“ Wäre der Verfasser des Beth-El, Beth-Lechem etc. Einer unter Wenigen, welche literarische Arbeiten der Chevra Kadischa einsenden, so könnte und würde auch die Chevra in ihrer bekannten Loyalität und in Berücksichtigung dieses pietätvollen Unternehmens, auch gewis mehr gethan habe. Herr Reich steht aber nicht vereinzelt, und der Vorstand kann nicht Einem Alles geben, dem Andern Alles nehmen.

Ich glaube, hiemit genügend nachgewiesen zu haben, wie correct das Vorgehen der Chevra jederzeit ist, und schließe daher mit den Worten des von Ihnen, hochgeehrter Herr Redacteur, angeführten Teufels Robert oder besser des Eremiten in der Oper Robert. „Oh, welche Großmuth!“ hinweisend auf die Gebahrung unserer Chevra Kadischa „die, muß man loben.“ und verharre mit aller Hochachtung. Ihr ergebener. **)

Moriz Steiger
Notar der Chevra Kadischa.

Wochen-Chronik

Oesterr. ungar. Monarchie.

** In den „Pécsi Lapok“ lesen wir, daß ein gewisser Stefan Nagolics Holzhändler und Katholik in Szlatina, die

*) Wir wären wahrlich sehr neugierig diese literarischen Unternehmen, welche die löbl. P"n im In- und Auslande munifizenter Weise unterstützt, kennen zu lernen? Nach unserem Wissen gibt es in ganz Ungarn nur zwei Rabbinen, die schreiben der Eine ist Rabbiner Löb, der Andere Rab. Steu — doch hörten wir nicht, daß dieselbe je eine Unterstützung ange sucht und munifizirter Weise erhalten hätten — und warum sollte man mit etwas Edlem hinter den Bergen halten? In auch unsere Wichtigkeit ist literarisch thätig und erfreuen uns dankbar über Profection einer Unterstützung von sechs Gulden jährlich. Ist das die „gebührende Unterstützung“?
D. R.

**) Wir werden gelegentlich auf alls dies noch zurückkommen.
D. R.

dort wohnenden 12 jüdische Familien aufforderte und aneiferte eine Synagoge zu bauen, und erbot sich, zu dem Zwecke eine größere Summa vorstrecken zu wollen, — damit aber das Werk so rasch als möglich von Statten gehe, ging er alsbald nach Fünfkirchen und kaufte selber alle nöthigen Baumaterialie! Mögen sich viele Juden ein Beispiel an diesem edeln Katholiken nehmen, ruft das genannte Blatt!

* * Da gerade Markt ist und einige Districtsrepräsentanten hier anwesend sind, so ergriff die Landeskanzlei die gute Gelegenheit beim Schopf, und beräumte eine Sitzung an, die am 26. d. auch stattfand. Was da Großes und Heilvolles ausgebrütet wurde, wird schon der „Pester Laid“, der das Evangelium, das Alfa und Omega; die Summa aller Lecture „unserer Leut“ ist, referiren. Wir sind nicht so glücklich das zu wissen!

Frankreich.

* * Herr Albert Cohn ist jüngst bei Gelegenheit der Verheirathung seiner Tochter, 300 Arme!

* * In Ehren uneres Freundes, des in Paris anwesenden Herrn Rabbiners Dr. Landesbergs aus Liegnitz veranstaltete die „All. isr. universelle“ am 2. D. ein splendidcs Banquet, welchem Crémieux und sämmtliche dort weilende Comitemitglieder assistirten. Abweisende sandten telegraphische Grüße. Das Fest war überaus großartig und glänzend.

Feuilleton.

Die Tante.

Eine Erzählung aus dem jüdischen Leben.

von

Daniel Ehrmann.

1. Die Karavane

Man zählte den Monath Juli 1801: es war also noch die gute alte Zeit. Das neue Jahrhundert war noch kaum geboren, es hatte erst wenige Monde zurückgelegt, und wer konnte es dem Wogenkinde ansehen, welche Veränderungen und Umwälzungen es in alle Schichten des geselligen Lebens bringen werde, welche Richtungen und Wandlungen der ganze Gebontenkreis der Menschheit durch dasselbe erhalten sollte. Die während der letzten Lebensjahre seines Vorgängers im Westen Europas ausgestreute Saat der Humanität und bürgerlichen Freiheit ward zu sehr mit unschuldigem, reinem Blute genährt und getränkt, als daß sie zum Peile der Menschheit hätte reifen und gedeihen können. Die neue Offenbarung hatte Feuer und Schwert als Apostel ihrer Lehre durch die w. ite Welt geschickt, und für die Sprache dieser Sendboten haben die Menschen selten ein geneigtes Ohr. Die Kriegsfurie, welche durch den Welttheil zog, versetzte Alles in Anruhe und Schrecken, und niemand hatte Sinn und Empfänglichkeit für die höhere Mission zu deren Werkzeug sie vielleicht auserkoren war. Die Welt war in Aufregung und die Politik beschäftigte die Gemüther; allein jene war noch in den naiven Kinderjahren der sozialen Entwicklung, in denen sich die äußeren Eindrücke noch nicht so festsetzen, um unverlöschliche und unverwühlliche Spuren im Gemüthe zurückzulassen, und diese war noch damals mehr eine Fachwissenschaft, nicht wie in unsern Tagen Gemüthgut aller Gebildeten und Ungebildeten. Damals hatten noch nicht unzählige Zeitungsblätter durch Dichtung und Wahrheit ihre Leser in steter fieberhafter Spannung erhalten, es war nicht wie jetzt, wo sich der ärmste Tagelöhner der Lösung brennender politischer Fragen mit einem Biser hingibt, als ob er allen Erstes einen verzweifelten Minister aus seinem Kauterulle verdrängen wollte. Unter solchen Verhältnissen darf es uns gar nicht überraschen, daß die lange Jüdenstraße, die am Ende des großen Dorfes Weilenheim ihre Lage hatte, an einem Freitagnachmittage der obenangeführten Zählrechnung dem Beobachter dieselbe Physiognomie

bot, wie etwa 50 Jahre früher an demselben Wochentage. Wir wünschen nicht so sehr, als daß die dazumal noch nicht erfundene Photographie die beiden durch den Zeitraum eines halben Seculums getrennten Bilder der Nachwelt übermacht hätte, um unserer historischen Glaubwürdigkeit die Krone aufzusetzen. Vorläufig wollen wir dem Leser das Bild entrollen, wie es mit seinen hellen und dunklen Farben in unserem Geiste lebt, mag ihm dessen eigene Phantasie die gewünschte Lebhaftigkeit geben.

Die lange Gasse in Weilenheim, die mit einigen wenigen Ausnahmen von Juden bewohnt war, und daher ohne ein legalisirtes Ghetto, welches sonst in Böhmen, dem Schauplatz unserer Erzählung außer in der Landeshauptstadt niemals eingerichtet und abgegränzt war, zu sein, den Rahmen; „Jüdenstraße“ führte, war heute ziemlich bewegt, und man konnte leicht merken, daß die Braut Sabbath in wenigen Stunden ihren Einzug halten werde, um in die armen, engeren Wohnungen der Gläubigen die Gemüthsruhe und den Seelenfrieden zu bringen. — Die Gasse wurde rein gemacht von geschäftigen Händen, und jeder kehrte buchstäblich nach dem Sprichworte vor seiner Thüre. Vor manchen Häusern war dieses Werk der Säuberung bereits vollzogen, und eine oder die andere vor der Thüre stehende sauber gekleidete Person war ein deutlicher Beweis, daß die Insaßen dieses Hauses zeitlich früh mit dem Rüstungswerke zum allwöchentlichen Ruhetage begonnen haben. — Sie und da sah man kleine Jungen in ihren Festgewändern gekleidet und ihre Gebetbücher in der Hand tragend stolz einherschreiten, besonders jene unter ihnen, die zufällig heute von der elterlichen Liebe mit einer neuen Mütze oder ein paar neuen Beinkleidern bedacht waren, die konnten kaum die Stunde der Abendandacht erwarten, um ihren Anzug von allen Besuchern der Synagoge mustern zu lassen. — In einer solchen jungen Seele steckt die ganze Eitelkeit und Puffsucht einer modernen Weltkame. Ernste gelehrte Männer, die bei der Bedrückung ihrer Staubhülle niemals ein Modejournal zu Rathe ziehen, erzählten uns, daß sie als kleine Knaben über die mißlungene Fagon oder unbeliebte Farbe eines Rockes Tagelang weinen und schmolzen konnten. — Trat man aus dem Kreise dieses jugendlichen Schwarmes, so mahnte ein anderes Bild an das Trübsal des Lebens. Von der Landstraße einher schritt ein Mann in mittleren Jahren, unter der Last seines schweren Pack's leuchtend und schweigend, das Zeichen des Mißmuths über unablässige und selten lohnende Plage in den Augen der Sterne tragend; im Dorfe angelangt, in der Nähe seines Hauses, verdoppelt er trotz der Last auf seinem Rücken seine Schritte, er richtet sich auf, und eilt mit erhobenem Haupte seiner Wohnung zu; er will den Nacken nicht beugen, er will der kalten Welt das Mitleid ersparen. — Einige Schritte von seinem Hause steht er sich von den 5 jungen Sprößlingen wie von einem Bienenschwarm umbraut, er weiß kaum, welchem er zuerst seine väterliche Zärtlichkeit zuwenden soll, gewinnt kaum Zeit nach der Mutter seiner Kinder zu fragen, die indessen geschäftig im Hause waltet. Machen wir uns über das Schicksal dieses Mannes keine besondere Sorgen. Sein Unglück scheint nicht unermesslich zu sein. Zwei Stunden später sehen wir ihn in der Synagoge als einen ganz andern Menschen, seine hübsche Gestalt, sein helteres Antlitz, dem der mittlerweile glatt rasirte Bart einen Zug der behäbigen Gemüthigkeit verleiht und endlich sein einfacher aber sauberer Anzug lassen kaum den abgejagten Dorfgeher von zwei Stunden früher erkennen und als ihm vollends der Synagogenvorsteher den Vortrag des Eingangsliebes zum Sabbath „Lecho dodi“ verehrte, da war der Mann überfelig, und vergaß vielleicht selbst daran, daß er erst gestern in einem benachbarten Dorfe alle seine Beredsamkeit, und alle Künste und Schliche Merkurs aufbieten mußte, um ein Restchen Cotton mit einigen Groschen Gewinn nicht an den Mann — aber an die Magd des Meierhofes zu bringen. Doch wir sind unvermerkt, mit unserer Erzählung in den Sabbath hineingerathen und wir haben es noch mit dem Freitag zu thun, wir haben die freitäglichen Zustände Weilenheims noch nicht die Rede passiren lassen, und dieser Tag hat seine Rolle in unserer Geschichte noch nicht ausgespielt. Wir müssen dem geistlichen Oberhaupte der jüdischen Gemeinde zu Weilenheim noch einen Besuch machen, bevor die Sabbathlampe angezündet wird.

*) Das Uebersetzungsrecht ist vorbehalten und der Nachdruck verboten.

Die Gemeinde hatte in der Person des Herrn Simon Frohmann einen Rabbiner. Dieser Titel ist jedoch nicht in der modernen Bedeutung

des Wortes zu nehmen, wo der jüdische Seelsorger öfters zu predigen, Ritualfragen, die selten vorkommen, zu entscheiden und nebenbei einige Stunden wöchentlich Religionsunterricht zu erteilen hat. So war es überhaupt vor 60 Jahren nicht, und Weilenheim war eine kleine, nichts weniger als reiche Gemeinde. Zwei oder drei ihrer Mitglieder hatten nebst einem guten Auskommen einige Ersparnisse ihres Fleißes und gaben in jener idyllischen Zeit als Crösusse in der Gemeinde, ein großer Theil derselben hatte eben zu leben, ein anderer Theil hatte kaum zu leben, wie man gewöhnlich sagt, lebte aber dennoch und am Sabbath sogar frisch und munter wie die anderen Sterblichen in Weilenheim. Frohmann besaß das Wissen und die Fähigkeiten eines tüchtigen Rabbiners jener Zeit, er hätte der größten Gemeinde Ehren vorstehen können, jedoch der Schicksalssturm hatte ihn nach Weilenheim verschlagen, wo er das religiöse Factotum der Gemeinde wurde. Er beschnitt die achttägigen Knäblein und schlachtete Vieh und Geflügel, er unterrichtete die Mädchen im Buchstabiren und Syllabiren und die Knaben in Torah und Talmud, er betete für die Kranken und sang für die Gesunden, er ermahnte und belehrte die Lebenden; begrub und segnete ein die Todten, kurz was nur irgendwie mit dem religiösen Leben des Juden in einer Beziehung stand, ging durch seine Hand oder durch seinen Mund. Er war wegen seines biedern Charakters und seiner Gutmüthigkeit allgemein beliebt, und wenn auch sein schlagfertiger Witz, den er eigenthümlicher Weise niemals unterdrücken konnte, zuweilen dem einen oder andern etwas empfindlich wurde, so verzicht man bald dem braven Manne diese Schwäche, und war mehr der vielen Eigenschaften eingedenk, die sein edles Herz schmückten. Frohmann stand im Alter zwischen 35 bis 40 Jahren. Er war der Sohn eines reichen Mannes und hatte in frühesten Jugend das Studium der jüdischen Theologie betrieben, ohne im Geringsten zu ahnen, daß er einst sein Wissen materiell verwerthen werde. Mit 17 Jahren verließ er die damals in Blüthe stehende jüdische Hochschule zu F., wo er als einer der scharfsinnigsten und tüchtigsten Studiosen galt, um das ausgedehnte Geschäft seines plötzlich verstorbenen Vaters in seine Leitung zu nehmen, seine Mutter rathend und thätig zur Seite stehen, und an seinen jüngeren unterforsorgten Schwestern Vaterstelle zu vertreten. Mehrere Jahre später heirathete er ein hübsches, brav's, kluges und forbitames Mädchen aus reichem Hause. Rosel, so hieß die Jungfrau, besaß wohl wenig Geistesbildung, Das war für jüdische Mädchen früherer Zeiten mehr als ein Luxusartikel, es war sogar ein Fesler. — Dafür hatte sie einen geweckten Geist, einen practischen Verstand, ein reifes Urtheil, sie hatte besonders die Gabe, sich in alle Verhältnisse hineinzufigen und wer ihr häusliches Walten in Weilenheim beobachtete, mußte schreien, daß sie eine geborene Rabizyn (Rabbinerin) sei.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Martin Schweiger Präses der Landeskanzlei u. des Landeslehrervereines gedenkt sämtliche isrl. Lehrer des Landes zu einer Conferenz einzuberufen!

INSERATE.

Wichtig für isrl. Eltern.

Diejenigen P. E. Eltern aus der Provinz, die ihre Kinder bisher geben um eine der hies. Mittelschulen oder die Handels-Akademie zu frequentiren, können dieselben unter vortheilhaften Bedingungen bei mir unterbringen.

Die Zöglinge werden in ihren Studien streng bewacht; in fremden Sprachen, sowie im Zeichnen, Turnen und in der Musik unterrichtet, und genießen nebst einer zeitgemäßen religiösen Erziehung, auch eine vorzügliche, körperliche Pflege. — Meine Adresse: Königsgasse 25. 1 Stock 10.

Dr. Israel Bat.

öffentl. Religionspromotor an sämtl. Mittelschulen
Budapest.

ARNOLD KOHN'S Grabsteinlager BUDAPEST,

Waitznerstrasse Nr. 5 (vis à vis der Radialstrasse.)

Empfiehlt sich allen Jenen, welche die traurige Pflicht des Grabsteinsetzens zu erfüllen haben. Sehr schöne Grabsteine aus:

MARMOR und GRANIT.

in allen Größen und Formen sind in reichster Auswahl vorrätzig. Correcte Gravirungen, wie sehr schöne Schriften mit echter Vergoldung, werden bestens und auf's Billigste ausgeführt und besorgt.

Isrl. Erziehungs-

und

Unterrichts-Institut

für

Taubstumme, Schwerhörige u. Schwachsinnige
sowie Heilanstalt für Stammler u. Stotterer.

Aufnahme vom 1. September an bei L. Grünberger
in Waag-Neustadtl.

Umschnitt
auf briefliches Verlangen
sogar franco überalhin!
erhält man sofort die
neueste Damenkleiderstoff-
Muster-Collection durch
ADOLF HAMBURGER,
BUDAPEST,
IV. Kronprinzgasse 8.

Zwei Mohrengasse Nr. 15.

Budapest, Datum des Poststempels.

P. J.

Ich beehre mich hiemit, Ihnen nachstehend einen Auszug aus meinem ausführlichen Preis-Courant zur gefälligen Kenntniss zu bringen, mich der Hoffnung hingebend, dass Sie durch die äusserst reducirten Preise sowie durch meine anerkannt solide Effectuierung aller, selbst der kleinsten Aufträge veranlasst sein werden, sich ehebaldigst durch Zuwendung Ihrer schätzbaren Ordres von dem Obgesagten zu überzeugen.

Ein Riess Quart-Briefpapier 960 Bogen mit Firmadruck nur 7 fl.

1000 Quart prima Hanfcouverte mit Firmadruck nur 2 fl. 50 kr.

1000 Quart gelbe Couverte mit Firmadruck 3 fl. 50 kr.

- | | | | |
|--|------------------------|--|----------------------------------|
| 1 Riess Canzleipapier mit Firmadruck | nur 3 fl. | Zehn Riess Quart-Briefpapier mit einseitigem Firmadruck | nur 65 fl. |
| 1 Rs blaues Schreibpapier mit Druck | nur 3 fl. 50 kr. | Zehn Riess Quart-Briefpapier mit doppelseitigem Firmadruck | nur 70 fl. |
| 1 Rs Minister | nur 5 fl. 50 kr. | Ein Riess starkes, weisses, blau karirtes Quart-Briefpapier 960 Bogen m. Druck | nur 8 fl. |
| 100 Briefe mit dem neuesten Monogramm in 8 Farben gedruckt | nur 80 kr. | 20.000 Quart-Prima-Hanfcouverte m. einer Firma | nur 45 fl. |
| 100 Briefe mit Namen, schwarz gedruckt | nur 60 kr. | 20.000 Hochdruck-Siegelmarken einfarb. | 24 fl. |
| 100 Couverte m. d. neuesten Monogramm | nur 80 kr. | 20.000 Hochdruck-Siegelmarken diverse Farben | nur 36 fl. |
| 100 elegante Visitenkarten schw. gedr. | nur 40 kr. | Ein Copierbuch 500 Blatt sammt Dinte | nur 1 50 |
| 1000 Hochdruck-Siegelmarken einfarb. | nur 1 80 | Ein Siegel mit Firma | von 1 bis 2 fl. |
| 1000 Hochdruck-Siegelmarken diverse Farben | nur 2 fl. 30 kr. | Eine Selbstbefeuchtungsstampiglie mit Inschrift | von nur 4 bis 7 fl. |
| 1000 Quart-Rechnungen m. Schwarzdr. | nur 7 fl. | Auch ist eine Sorte Hanfcouverte um 2 30 pr. | |
| 1000 Octav-Rechnungen m. Schwarzdr. | nur 5 fl. | 1000 mit Druck und 1 Riess Quart-Briefp. 960 Bog. | mit Druck um nur 6 fl. zu haben. |
| 1000 Vollmachten od. Schuldscheine deutsch oder ungarisch | nur 5 fl. | 1000 Stück Eisenbahn Frachtbriefe | 6 fl. |
| 1 Riess Conceptpapier ohne Druck | nur 1 fl. 75 kr. | | |
| Ein Riess Schreibpapier gerippt, satinirt ohne Druck von | nur 2 bis 2 fl. 50 kr. | | |
| 1000 Stück Eisenbahn Frachtbriefe | 6 fl. | | |

Drucksorten jeder Art staunend billig.

Bestellungen aus der Provinz werden gegen Nachnahme reell und prompt effectuirt.

Für Advocaten. — Ügyvédek számára.

100 iv csödkereset	1.30	100 iv biztosit. végrehajt. kerp.	1.30
100 darab váltóóvás	60	100 iv sommás kereset	1.30
100 darab árverési hirdetmény	60	100 darab meghatalmazás	60
100 iv zálogolási jegyzőkönyv	2.50	100 darab kötelezvény	60
100 darab ítélet	60	100 iv költségg jegyzék	1.80
100 iv váltókereset	1.30	100 iv rendes váltókereset	1.30
100 iv kielégít. végrehajtási kerp.	1.30	500 iv 8-rét intőlevelek	3.50

Hechachtungsvoll

Die Schnellpressendruckerei und Monogramm-Prägeanstalt, Budapest, 2 Mohrengasse 15.

Graveur-Atelier